

Der Heilige Geist – die verborgene Schöpfermacht Gottes

Meine Damen und Herren,

der Freundeskreis von Hans Urs von Balthasar hat uns hierher nach Einsiedeln zu einem Einkehrtag eingeladen. Einmal mehr haben wir so Gelegenheit, bei einem der grössten Theologen in die Schule zu gehen. Es wäre völlig übertrieben, in diesen paar Stunden eine Darstellung von der Theologie des Heiligen Geistes vorzulegen. Dies wird schliesslich auch nicht erwartet. Das Feld, das Hans Urs von Balthasar in dieser Frage abgesteckt hat, ist weitläufig und riesig. Ich habe mich beim Einlesen in die Materie selber ein bisschen verloren. Was schliesslich auf meinem Papier hier bleibt, sind ein paar Gedanken zum Wirken des Heiligen Geistes, wo im Hintergrund unser grosser Lehrer steht. Ich habe die Gedanken so formuliert, dass sie auch mehr oder weniger dem Anliegen eines Einkehrtages entsprechen.

Fangen wir an: Der Heilige Geist – die verborgene Schöpfermacht Gottes. Der Titel schon trägt in sich eine grosse Anfrage und Aufgabe. Was sich im Wort von der „verborgenen Schöpfermacht“ alles verbirgt? Wollen sehen.

Vorerst eine einfache Tatsache. Der Heilige Geist ist in der Tat verborgen, gerade im Vergleich zur Person Jesu und der Person von Gott Vater. Er kommt wenig vor, sowohl in früherer Gebetspraxis, wie auch in den offiziellen Dokumenten der Kirche. Spärlich und peripher nur findet er Erwähnung. Im Gloria der Messe wird der Heilige Geist einfach am Schluss kurz und knapp erwähnt. Nicht besser ist es im Credo. Im ersten nizäischen Glaubensbekenntnis heisst es einfach: „Ich glaube an den Heiligen Geist“. Im späteren nizäischen-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis wird hinzugefügt: „Ich glaube an den Heiligen Geist, der lebendig macht und aus dem Vater und Sohn hervorgeht“.

Kein Wunder, so möchte man sagen, dass der Heilige Geist da, wo er offiziell kurz nur erwähnt wird, auch in der Praxis offizieller und privater Gebete nur ein peripheres Dasein führt. Dazu ein sprechendes Beispiel, das mir aus der Praxis des hl. Ignatius bekannt ist. Im Exerzitienbuch, in dem der hl. Ignatius in gewisser Weise indirekt verrät, wie er es mit seinem persönlichen Beten hält, ist vom Heiligen Geist nicht die Rede. Die vorgelegten Meditationen im Exerzitienbuch, die im Hauptteil sich auf das Leben Jesu beziehen, enden mit der Himmelfahrt. Pfingsten kommt nicht vor. Die empfohlenen Gebete heissen: „Vater unser“, „Anima Christi“, „Salve Regina“. Ein Gebet etwa zum Heiligen Geist, etwa das „Veni sancte spiritus“, das es damals schon gab, findet sich nicht vor. All dies, obwohl das, was in den Exerzitien angezielt werden soll, nicht anders gelingen kann, als nur mit Hilfe des Heiligen Geistes. – Dies ein Faktum,

das auf die praktische Verborgenheit heiliggeistlichen Wirkens hinweist. Wie ist es zu deuten? Wie kommt es dazu?

Waren es – einfach als Erklärungshypothese – psychologische Gründe? Man könnte sich ja vorstellen, dass ein Geist, der verborgen und deshalb unfassbar ist, Angst macht, er mehr verunsichert als Vertrauen aufbaut. Was sichere Stützen des Lebens, was Pläne durcheinander bringen könnte, das halten Menschen instinktiv ferne. Und in der Tat, die Art und Weise, wie der Heilige Geist wirkt, hat etwas Verunsicherndes und Störendes an sich, ist unberechenbar. Er ist ein potentieller Störenfried, den man deshalb mit Misstrauen zu begegnen geneigt ist. Die Angst, er könnte unser geordnetes Dasein, ja selbst unsere Glaubenserwartung durcheinander bringen, bringt uns in die Defensive.¹

Ist es dies, was erklären könnte, warum der Heilige Geist in der Ferne gehalten wird, er nicht vorkommen soll? Verdrängung?

Oder liegt es vielleicht daran, dass der Heilige Geist aus sich heraus, seinem Wesen und seiner Eigenart entsprechend, im Verborgenen bleibt, in einem Abseits, das sich von innen her selbst erklärt? Was verborgen sein muss, sich nicht zeigen darf, wird als Folge leicht übersehen und vergessen.

In der Tat ist es so, dass der Heilige Geist aus seinem Wesen heraus nicht gross und direkt in der Öffentlichkeit auftritt. Er erscheint nicht auf der Bühne der Heilsgeschichte, ist höchstens ihr Souffleur. Er ist nicht als Person sichtbar, wie etwa Jesus, obwohl er Person ist, wie wir gleich noch sehen werden. Wir haben ihn nicht vor uns, können ihn weder sehen noch greifen. Präzise formuliert dazu Robert Spaemann: „Weil wir nicht in jenem Gegenüber zu ihm leben, wie das Kind zum Vater, wie der Jünger zum Meister, wie die Braut zum Bräutigam, sondern aus ihm leben. Er ist es, der das Kind-Sein der Erlösten, die Jüngerschaft der in die Nachfolge gerufenen ausmacht. Wir sind nicht so sehr zu ihm hin Bewegte als von ihm Bewegte, von ihm Ergriffene und Entflammte.“²

Nicht zu ihm Bewegte als von ihm Bewegte. – Wir erfahren folglich die Gegenwart des Geistes, das was er tut, in seinen Wirkungen, sei es in seelischen Bewegungen, sei es in Veränderungen von sozialen Gefügen. Dies entspricht dem Wesen des Heiligen Geistes. Er verzichtet, wenn es erlaubt ist, so anthropomorph von ihm zu reden, darauf, im Fokus von Interessen zu stehen. Hans Urs von Balthasar formuliert dieses Sich-Zurücknehmen des Heiligen Geistes noch stärker, wenn er es als „Kenose“ bezeichnet, als eine Art Selbstausslöschung. Es sei dem Geiste nicht wichtig, ob wir zu ihm beten, wenn wir es nur in ihm tun. – Im Zitat wörtlich:

„Dieser Geist ist Atem, nicht Umriss, daher will er uns durchatmen, sich uns nicht vergegenständlichen; er will nicht gesehen, sondern sehendes Auge in uns

sein, und es kümmert ihn wenig, ob wir zu ihm beten, wenn wir nur mit ihm beten: Abba Vater, nur einwilligen in sein unaussprechliches Seufzen auf dem Grund unserer Seele. Er ist das Licht, das man nicht sehen kann, ausser auf dem beleuchteten Gegenstand, und der ist die in Jesus erschienene Liebe zwischen Vater und Sohn.“³

Der Heilige Geist, das „sehende Auge“ in uns. Was dies näherhin besagt, dazu bringe ich gerne den grossartigen Satz von Laotse ins Gespräch, der sich wie ein Kommentar zu diesem Gedanken liest. Er lautet: „Wer sich anschaut, leuchtet nicht“, oder in einer anderen Übersetzung: „Wer selber scheinen will, wird nicht erleuchtet.“⁴ Erklärend dazu: Ein sehendes Auge wird uns dort geschenkt, wo wir fähig werden, von allem scheinen wollen, von Eitelkeit und Egoismus absehen zu können.

Der Heilige Geist ist erkennbar in dem was er wirkt, in der veränderten Weise, die Wirklichkeit wahrzunehmen, im Licht-Werden unserer Augen, in den erleuchteten Gegenständen. Diese indirekte Wirkweise des Geistes kommt auch im anderen klassischen Bild zum Ausdruck, das in der Bibel heiliggeistliches Wirken illustriert, nämlich demjenigen von Wind und Sturm. Man weiss nicht, woher er kommt und wohin er geht. Wir sehen, wie Bäume sich biegen, spüren ihn auf unserer Haut, ihn selber sehen wir nicht.

In einer frühchristlichen Schrift wird die menschliche Seele mit einer Harfe verglichen, die von einem vorüberziehenden Wind berührt wird und zu klingen beginnt. Das Bild hat seinen Ursprung in der griechischen Antike. Aeolus, der Gott des Windes, sendet den Wind, wodurch die Saiten zu klingen beginnen. Der Wind entlockt den stummen Saiten Töne und bringt das Ganze zum Klingen. – So ähnlich werden auch vom Wind des Heiligen Geistes Menschen berührt. Sie merken, wie sich etwas zu bewegen beginnt, können aber die Ursachen davon nicht genau angeben.

Was wir vom Heiligen Geist erkennen und was wir von ihm sagen können? Er wirkt aus dem Hintergrund und ist doch nicht irgendeine sekundäre Energie- oder Kraftquelle. Nein, seine Schöpferkraft ist, wenn auch im Ursprung verborgen, ganz zuvorderst, ist Erstursache von allem, was sich in der Kirche im Sinne Jesu bewegt, sei es in der Leitung oder in persönlicher Frömmigkeit. Er bleibt in einer seltenen Unerfahrbarkeit, wird gelegentlich als „unbekannter Gott“ apostrophiert, ist seltsam gestaltlos und doch in allem zuvorderst und alles bewegend. Vielleicht lässt sich das Ganze paradox formulieren: Die Erfahrung des Geistes ist nicht deshalb so schwierig, weil er uns ferne ist, sondern gerade weil er uns so nahe ist und in allem wirkt.

Der Heilige Geist als Person

Wir kreisen um die Frage, wer der Heilige Geist ist und wie man ihn erkennen kann. Immer deutlicher kristallisiert sich in unserem Geist die Frage, ob und wie der Heilige Geist eine Person sein kann. Nach allem, was wir bis jetzt bedacht haben, scheint vieles gegen die Personhaftigkeit zu sprechen. Die Bilder, mit denen er uns vorgestellt wird, sind solche von anonymen Naturgewalten (Wind, Feuer, Sonne), sind dingliche Metaphern, die keine personalen Bezüge assoziieren lassen. Sie weisen eher auf eine Realität hin, die unfassbar, anonym und gesichtslos ist.

Hier stellt sich vorerst eine grundsätzliche Frage. Nicht diejenige, ob der Heilige Geist Person ist, sondern grundsätzlicher und vorgeordnet, ob überhaupt Gott, die letzte Wirklichkeit von allem, als Person gedacht werden kann. Ist der letzte Grund der ganzen Schöpfung personal, steht am Anfang unseres Lebens ein Du, das sprechen und schweigen kann, ein Jemand, der ausgerüstet ist mit Vernunft, Freiheit und Kommunikation, zu dem man folglich reden kann, klagen und tanzen? Ein Du, ansprechbar im Gebet.

Wo solche Fragen und Zweifel lebendig sind, da helfe ich mir gerne mit den Überlegungen des Psalmisten. Sie dienen mir nicht direkt als Beweis, obwohl sie ganz logisch und vernünftig daherkommen. Aber sie sind doch eine gute Denkanregung, die hilft, in der Frage weiterzukommen. Dazu das Gebet des Psalmisten:

„Begrift doch ihr Toren im Volk! Ihr Unvernünftigen, wann werdet ihr klug? Sollte der nicht hören, der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht sehen, der das Auge geformt hat, sollte der nicht strafen, der die Völker erzieht, er, der die Menschen Erkenntnis lehrt?“ (Ps 94,8-1).

Und so könnten wir – so meine ich mit Recht - die Reihe der Fragen in der gleichen Logik fortsetzen. Sollte derjenige, der uns als kommunikative Wesen geschaffen hat, nicht selber in sich lebendige Kommunikation sein, ein Wesen von Beziehung, vielleicht gar selber eine Gemeinschaft? Sollte er vielleicht gar, wie Kurt Marty es volkstümlich sagt, „ein geselliges Wesen“ sein, das unsere Sprache spricht und mit uns sich an den gleichen Tisch setzt?

Sollten und dürfen wir an dieser Stelle die Fragereihe einfach weiterziehen, indem wir die gleichen Rückfragen, wie sie der Psalmist formuliert hat, an das Wesen des Heiligen Geistes stellen? Sollte derjenige, der Heilige Geist nämlich, der nach dem Zeugnis des Neuen Testaments dazu bestimmt ist, uns Worte und Taten Jesu zu deuten und in die Zeit zu übersetzen, sollte derjenige, der von Jesus uns als der „andere Tröster“ verheissen ist, der sich unserer Sache wie ein Anwalt annimmt, sollte jemand, der zu solch geistlichem Zuspruch bestimmt und verheissen ist, nicht selber in sich Person sein? Wie sollte jenes Wesen, das uns Gläubige zu einer geistlichen Identität bringt, nicht selber personale

Eigenschaften besitzen: „Wer personalisiert, kann nicht geringer sein als das, was er bewirkt, nämlich Person.“⁵

Natürlich, so merken wir, haben wir es hier mit zwei verschiedenen Begriffen von Person zu tun. Um es kurz anzuzeigen und ein wenig zu erhellen: Was wir in einer ersten Reaktion gewöhnlich unter Person verstehen, das meint unsere Einmaligkeit, unsere Würde und Freiheit. Dies ist denkerische Gewohnheit und ist auch völlig richtig. Aber es fehlt bei einem solchen Begriff etwas Entscheidendes, worauf wir aufmerksam gemacht werden, wenn wir auf den dreipersönlichen Gott blicken. Wir Christen glauben ja an den einen Gott in drei Personen. Diese sind, wie uns das biblische Zeugnis klar zeigt, reine Beziehungen von Geben und Empfangen untereinander. Jede von diesen Personen ist sie ganz und gar sich selbst, indem sie aus der Beziehung von den anderen Personen lebt, in einem ständigen Austausch der Liebe. Wenn nun menschliches Person-Sein schwaches Abbild göttlichen Person-Seins ist, dann sind wir Menschen umso mehr Person als wir ganz Beziehung sind. Dies in aller Kürze. Es ist dies mit zu bedenken, wenn wir sagen, der Heilige Geist sei eine Person.

Folglich: Mag dieser Heilige Geist in den Bildern von Wind, Feuer und Licht uns als unangreifbare Naturgewalt vorgestellt werden, so entdecken wir nun in ihnen doch Züge von einem Jemand, das Angesicht und Konturen hat. Hinter dem Bild vom Wind ist die Freiheit eines personalen Wirkens deutlich und greifbar. Es sind Züge höchster personaler Freiheit und Freizügigkeit, die sich in den Naturbildern offenbaren.

Aufbruch zu einem neuem Pfingsten

Lassen wir damit der theoretischen Klärung der Personhaftigkeit Gottes und insbesondere des Heiligen Geistes genug sein. Wir wenden uns jetzt einem Kapitel neuester Kirchengeschichte zu. Hier kann man wirklich von einer Rückkehr zum Heiligen Geist sprechen, einer Wiederentdeckung, einer Neubelebung. Quer durch verschiedenste Kirchen, quer auch durch verschiedenste Gruppierungen an der Basis, mitten hinein in die Institutionen. Eine Neu-Besinnung, die sich vor allem in neuen Formen intensiven Betens zeigt, besonders in der charismatischen Bewegung, aber auch in epochalen Aufbrüchen, wie des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Ein paar wichtige Stationen in diesem Prozess der Wiederentdeckung des Heiligen Geistes sollen genannt sein. Vieles ist bekannt, wenig jedoch weiss man über den Anfang dieser Neubelebung. Dieser soll erwähnt werden. Ausgelöst und angefangen hat diese Wiederbelebung durch eine fromme Frau aus Italien: Sr. Elena Guerra (1835- 1914). Bei ihrer Seligsprechung am 26. April 1959 nannte Papst Johannes XXIII sie „Missionarin der Verehrung des

Heiligen Geistes in der heutigen Zeit“. Damit charakterisierte er die ganz aussergewöhnliche Berufung, die Sr. Elena mutig für die Kirche ausübte. Mit ihrem Anliegen, den Heiligen Geist neu in das Bewusstsein der katholischen Kirche zurückzubringen, löste sie eine kirchengeschichtliche Wende aus – mit ökumenischen Auswirkungen.

Wie dies bei ihr anfang? Wie eben alles in der Kirche anfängt und anfangen soll. Mit dem Gebet! Sie entdeckte im persönlichen Beten die Führung durch den Heiligen Geist, begann dieses persönliche Gebetscharisma zu verbreiten, in Gebetskreise und Broschüren. Alles kam unter dem Titel: „Das neue immerwährende weltweite Obergemach“. – Kurz in Klammer zur Erklärung: Das Obergemach war jener Saal, wo Jesus mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl gefeiert hat und wo die Apostel, mit Maria und einigen Frauen, sich zum Gebet zurückgezogen haben. Dieses Obergemach war Ort eines grossen Beginns, Ort von erhörten Gebeten, Ort der Sendung, Beginn von Pfingsten.

Die Kirche, so der gehörte Auftrag für Elena Guerra, soll wieder zum Heiligen Geist zurückkehren, damit er zu uns zurückkehren kann. Und so hatte sie es von Gott gehört und liess es von ihrem Beichtvater prüfen, ob sie dieses Anliegen Papst Leo XIII unterbreiten soll. Überlegt, gut befunden und getan. Papst Leo XIII erkannte in dieser Person eine Sendung und eine Botschaft des Heiligen Geistes, nahm die Sache ernst und schrieb 1897 die Enzyklika „Divinum illud munus“. Eine Klage über die weit verbreitete Vergessenheit des Heiligen Geistes und ein starker Aufruf zum Gebet.

Es gehört vielleicht zum Humor des Heiligen Geistes, der wirkt wie und wo er will, dass nämlich dieser Aufruf zum Gebet zwar nicht ohne Echo blieb, aber den Adressaten zuerst verfehlte. Gehört und aufgenommen nämlich wurde der Aufruf nicht in der katholischen Kirche, für die er bestimmt war, sondern bei Gruppierungen von protestantischen Pfingstlern, weitab in Amerika. Spät erst, zwischen 1960 und 1970 drang dieser Aufruf zum Gebet um den Heiligen Geist in die katholische Kirche und wurde real gehört. Nicht zuletzt von Papst Johannes XXIII, unter dessen Pontifikat Elena Guerra selig gesprochen wurde und der am 25. Dezember 1961 das Zweite Vatikanische Konzil einberief und dies mit der ausdrücklichen Hoffnung, ein neues Pfingsten vorzubereiten. Für die heutige Zeit soll damit sichtbar und deutlich werden, was beim ersten Pfingstfest seinen Anfang nahm und sich bis zum heutigen Tag fortsetzt.

Ein neues Pfingsten ist in Gang gekommen. Paul VI., der das eingeleitete Konzil weiterführte, war nicht weniger von diesem gleichen Wunsch erfüllt, ein neues Pfingsten möchte anbrechen. Wie das Ganze sich gestaltete, davon sind die meisten von uns selber Zeugen geworden. Wir können es mit diesen Hinweisen auf sich beruhen lassen.

Die Erfahrung vom Wirken des Heiligen Geistes

Ein neues Pfingsten ist im Gange. Es zeichnet sich dadurch aus, dass allen Gläubigen insgesamt, und nicht bloss den Verantwortlichen der Hierarchie persönliche Gaben des Heiligen Geistes zuteilwerden. Dieser Heilige Geist hilft, worauf besonders die Erfahrungen der charismatischen Bewegung hinweisen, die Nähe Gottes in einer unmittelbaren Weise zu erfahren. So soll am Schluss unserer ersten Überlegungen die Frage berührt werden, woran denn zu erkennen sei, dass der Heilige Geist in uns am Werke ist, wir uns von ihm führen lassen. Gibt es Andeutungen dafür? Wo sind, um mit dem hl. Paulus zu fragen, die „Erweise von Geist und Kraft“ (1 Kor 2,4)? Sind es ausserordentliche Phänomene, wie ekstatische Zustände, Zungenreden, Prophetie, Verstehen in andern Sprachen oder auch Heilungen, so wie es uns vom ersten Pfingstfest und später in der Apostelgeschichte berichtet wird?

Es gehört bereits zu den Missverständnissen der Urgemeinde zu glauben, dass das Wirken des Geistes in ausserordentlichen Phänomenen zu suchen sei, zuerst und fast ausschliesslich, in ekstatischen Zuständen, in Prophetie und Heilung, in Zungenreden. Aber der hl. Paulus mahnt seine Korinther, bei aller Begeisterung im Reden verständlich zu bleiben. Lieber sage er fünf Worte mit Verstand, als dass er zehntausend rätselhafte Worte daher stammle (1 Kor 14,19). Also keine spektakuläre Äusserungen, schon eher praktische Hilfe im Alltag des Glaubens, in der Stärkung unseres Glaubens, unserer Hoffnung und Liebe.

Auch wenn der Heilige Geist wirkt, wie und wo er will, so ist, wie schon einmal deutlich gemacht, sein Wirken nicht richtungslos. Er ist nicht einfach ein unbestimmbarer Wirbelwind, der alles, was er berührt durcheinanderbringt. Immer zielt sein Wirken darauf, in allem, was er anrührt, das Hervorkommen zu lassen und weiterzuführen, was Jesus getan und begonnen hat. Er hilft denen, die ihn darum bitten, in die Gesinnung Jesu hineinzuwachsen und danach zu handeln. Er ist und bleibt der Interpret all unserer noch so undurchschaubaren Fügungen und Ereignissen unseres Lebens.

Solche Lebenshilfe, die uns aus dem Gebet zum Heiligen Geist erwächst, zeigt sich vorerst in einer Wandlung unseres Denkens und Fühlens. Unser Sinnen und Trachten bewegt sich, wo es vom Heiligen Geist berührt wird, immer mehr auf Jesus und sein Reich hin. Wir können einen Zug nach innen verspüren, eine Suche nach Stille, gewinnen zunehmend Freude an geistlichen Dingen, am Gebet, guten Büchern, Gottesdiensten. Alle oberflächliche Geschäftigkeit, die tausend kläglichen Vergnügungen, welche die Welt um uns mit ihrem Lärm, ihrem Fieber, ihrer Zuchtlosigkeit mit ihren ebenso zerstreuenden und öden Lockungen uns anbietet, gerät in den Hintergrund, verliert Anziehung und Reiz. So wird der innere Mensch wieder aufgebaut.

„Wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist, was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist“. So der hl. Paulus im Brief an die Römer (Röm 12,2). Wo der Heilige Geist uns leitet, da wird unsere Denkweise korrigiert und berichtigt. Mental feste Denkstrukturen werden in Frage gestellt, Einbildung und Hirngespinnste zerrissen. Mögen solche Verwandlungen im Moment als schmerzlich empfunden werden, auf die Dauer sind solche Korrekturen heilsam und weiterführend. Wo Bagatellen sich aufblähen und zu unüberwindlichen Bergen anwachsen, wo hinter kleinen Rissen schon Abgründe gesehen werden, ist Korrektur nötig. Im Lichte des Heiligen Geistes werden die Dinge wieder zurechtgerückt. Das Jetzige bekommt seinen wahren Stellenwert. Das Kleine bleibt klein, kann vernachlässigt werden, das Grosse bleibt gross, verdient alle Aufmerksamkeit.

Geistgewirkte Wandlungen zeigen sich aber auch in unserem sozialen Verhalten. Wo wir dem Geiste Raum geben, wandelt sich die Grundeinstellung zum Leben, werden wir in unseren tiefsten Motivationen verändert. Es ist klares Indiz seines Wirkens, wenn uns geschenkt wird, loszukommen von uns selber, aufzuhören, uns zuerst und allein zu lieben. Gelingt es, eigenes Vorankommen, auch materielles Einkommen an zweiter Stelle zu setzen, dann, so dürfen wir annehmen, wird der Heilige Geist nicht ferne gewesen sein. Er befreit aus egoistischer Verklammerung, führt ins Weite einer Gemeinschaft, lässt die Mahnung des hl. Paulus tiefer verstehen: „In Demut schätze einer den anderen höher ein als sich selber. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen.“ (Phil 2,3-4).

P. Hans Schaller SJ
26. November 2016

¹ Dazu: Franz-Josef Steinmetz, Die göttliche Unbekannte, Bilder und Wirken des Heiligen Geistes, Würzburg 1997

² Heinrich Spaemann, Er ist dein Licht, Freiburg 1992, S. 186

³ Hans Urs von Balthasar, *Spiritus creator*, Einsiedeln 1967, S. 100

⁴ Josef Pieper, *Werke in acht Bänden, Autobiographische Schriften*, Hamburg, S. 378

⁵ Gisbert Greshake, *Der dreieine Gott, eine trinitarische Theologie*, Freiburg 2007, S. 211